

über die Vorgänge in Agram, Privatnachrichten und Blättermeldungen ließen die Ausschreitungen ausgehender erscheinen, als bisher angenommen worden sei. Die gegen den erzbischoflichen Palast, die Eisenbahnbetriebs-Direction, den Bahnhof u. geplanten Excesse seien nur durch das rechtzeitige Erscheinen des Militärs verhindert worden, die heftigen gegen Ungarn gerichteten beleidigenden Ausrufe und die Insultierungen einzelner Personen, auch des Militärs, ließen den angeblichen Zweck der Bewegung — die Entfernung der mit ungarischer Aufschrift versehenen Amtsschilder — in dem bedenkllichsten Lichte erscheinen. Es seien zahlreiche Gendarmereimannschaften und Husaren in Bereitschaft gestellt, da Gerüchte über geplante neue Excesse in Umlauf seien.

— In Wien scheint die Unzufriedenheit unter den Arbeiterkreisen auch immer noch stark zu gähren. In einer der letzten Nächte wurden dort in vielen Bezirken sozialistische Flugblätter, betitelt „Mahnruf an alle Arbeiter und Männer des Volkes“, und unterschrieben „das Exekutivkomitee“, von der Polizei aufgefunden. — Die Wiener Polizei unterjagt die Abhaltung eines Festzuges anlässlich der Säcularfeier der Befreiung Wiens von den Türken, aus Rücksichten auf die öffentliche Sicherheit. Es ist weit gekommen in Oesterreich, daß nicht einmal eine patriotische Feier mehr abgehalten werden darf.

— In Triest hat ein neues Bombenattentat stattgefunden. Während des am 17. d. M. stattgefundenen militärischen Zapfenstreiches in Triest zur Verehrung des Geburtstages des Kaisers, welchen die Bevölkerung festlich beging, explodirte auf dem Leipziger Platz eine in einem Gartengebüsch versteckte Pulverpetarde, ohne jedoch irgend eine Störung zu verursachen.

— Frankreich. Die Nachrichten aus dem Lande jenseits der Vogesen lassen, wie es ja bekannt ist, an Ungeheuerlichkeiten zuweilen Nichts zu wünschen übrig. So kann es denn auch kaum überraschen, daß der französische Kriegsminister Thibaudin, welcher sich zur Zeit auf einer militärischen „Rundreise“ durch die Befestigungs-Anlagen an der französischen Ostgrenze befindet, während sein Adjutant, der Hauptmann Kirn, in der deutschen Reichshauptstadt sich hygienischen Studien unterzieht, die Absicht hegen soll, nach seiner Rückkehr nach Paris einen Kredit von sieben Millionen (!) zu verlangen, um ein französisches Armeekorps mit Inbegriff der Pferde- und Maulthier- Requisitionen probeweise zu mobilisieren. Dieser Mobilisierungsversuch soll die Besorgnisse beschwichtigen, daß Deutschland schneller loszuschlagen kann als Frankreich. Dabei läuft denn auch die Mittheilung unter, daß Deutschland bis auf viele Kilometer von der Grenze in das Innere seines Landes hinein alle seine Infanterie-Regimenter halb mobilisiert habe. Sobald der französische Kriegsminister von seiner Besichtigung der Grenze nach Paris zurückgekehrt sein wird, soll abermals ein neues Studium der projektirten militärischen Reformen beginnen, deren Prüfung die Armeekommission bereits begonnen hat und zwar soll dies von Seiten des Kriegsministers gemeinsam mit dem neuen Marineminister Vize-Admiral Peyron geschehen. — Erst kürzlich erregte ein Artikel des Journal des sciences militaires über die Konzentration des französischen Heeres für den Fall eines Krieges mit Deutschland das allgemeinste Aufsehen in Frankreich, denn diese Studie führte aus, daß die deutsche Armee bereits am neunten Tage nach einer ausgesprochenen Mobilmachung vor Verdun und Toul erscheinen könne, und besprach die angeblichen schweren Fehler im strategischen Eisenbahnsystem Frankreichs. Der Verfasser dieser Studie soll der oben genannte französische Kapitän und Ordonnanzoffizier des Generals Thibaudin, L. Kirn sein, und der Umstand, daß dieser Offizier, obgleich die von ihm beregten Lücken in der französischen Heeresleitung von hervorragenden französischen Militär-Journalen als nicht bestehend nachgewiesen wurden, doch in der unmittelbaren Umgebung des Ministers verblieben ist, darf wohl zu der Annahme berechtigen, daß dieser letztere den Anschauungen Kirns nicht ferne steht und zu dessen Fähigkeiten höchstes Vertrauen hat. Die Resultate der Reise des französischen Kriegsministers werden denn auch vermuthlich darin bestehen, darzutun, daß es nothwendig sei, mindestens noch die Befestigungen im Osten Frankreichs zu verstärken, um unmittelbar nach etwa ausgesprochener Mobilmachung so schnell wie möglich mit geschlossener Macht an der Grenze dem Feinde entgegenzutreten zu können.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt. Dem obererzgebirgischen Gausängerbunde ist eine Einladung des Wiesbadener Männergesangsvereins zugegangen zur Theilnahme an der Einweihung des Niederwalddenkmals, welche bekanntlich am 28. September stattfindet. Sollten Vereine oder einzelne Mitglieder des Bundes sich theilnehmen wollen, so hat die Anmeldung hierzu bei dem Bundesvorsitzenden, Schuldirektor Röderer, Johannegeorgenstadt, bis 28. August zu erfolgen. Gesungen wird 1) der Choral: Nun danket alle Gott! 2) Heil Dir im Siegerkranz, 3) Es braust ein Ruf wie Donnerhall!

Etwaigen Theilnehmern werden seinerzeit die Theilnehmerarten zugehen.

— Dresden, 18. August. Heute am 13. Jahrestage der für das sächsische Armeekorps so ruhmreichen Schlacht von St. Privat wurde unter Beisein Sr. Maj. des Königs und der Königin, der übrigen Mitglieder der königlichen Familie, sowie der Spitzen der Militär- und Civilbehörden das Panorama, welches die Erstürmung von St. Privat darstellt, feierlich eröffnet.

— Am 14. d. M. hat Se. Maj. der König auf dem Anstande auf Fischhäuser Revier in der Nähe des Dorfes Bühlau bei Dresden seltenes Jagdglück gehabt. Vor etwa drei Jahren war von Sr. Majestät auf jenem Revier auf dem Wechsell ein großer stattlicher Hirsch mit nur einer Stange bemerkt worden, es hat jedoch bisher niemals gelingen wollen, das seltene Wild wieder zu Gesicht, noch weniger zum Schuß zu bekommen. In Jägerkreisen wurde deshalb das Vorhandensein des sagenhaften einstängigen Hirsches angezweifelt. Da bei der Jagd am 14. d. bei Bühlau, erschien nun plötzlich der so lange gesuchte Hirsch auf dem Wechsell nach Fischhäuser Revier, Se. Maj. der König pürschte sich an denselben langsam heran und erlegte ihn mit einem wohlgezielten Schusse. Der feiste Hirsch trug nur die linke Stange mit 6 Enden, an Stelle der rechten dagegen befand sich nur ein kurzer Stumpf, oder — wie es in der Jägersprache heißt — „ein verkümmertes Rosenholz“, eine Abnormität, wie sie nur höchst selten vorkommen dürfte. König Albert war über den glücklichen Schuß hoch erfreut und äußerte zu einem Förster des Gefolges: „Na, nun sehen Sie, lieber Kummer! Es giebt doch Hirsche mit nur einer Stange.“

— Annaberg. Statt abzunehmen, ist die Wohnungsnoth in unserer Stadt noch immer im Steigen begriffen, besonders sind es die kleineren Wohnungen im Preise bis zu 200 und 300 M., bei denen die Nachfrage das Angebot ungemein übersteigt. So z. B. liefen leztthin auf ein Inserat, welches eine Wohnung im Preise von etwa 120 M. ausbot, gleich im Laufe des ersten Tages nicht weniger als 63 Anfragen u. ein! Leider hat es nicht den Anschein, als ob in naher Zeit schon dieser Kalamität abgeholfen werden würde, denn die Bauhätigkeit ist gegenwärtig im Verhältniß keine bedeutende, besonders nicht in Bezug auf kleinere, billigere Wohnungen.

— Aue. Bei dem dreijährigen Töchterchen eines hiesigen Weißwaarenfabrikanten hatte sich seit einigen Tagen in der Nasenhöhle ein Geschwür gebildet, das trotz verschiedener angewandten Mittel nicht zu beseitigen war, sondern immer gefährlicher wurde und das ganze Gesicht schon in Mitleidenchaft zog. Die Eltern, darüber besorgt, suchten nun bei einem Zwidauer Arzt Hilfe, und dieser brachte nach längerem Suchen einen „Messingknopf“ zum Vorschein, der sich in der Nasenhöhle des Kindes festgesetzt hatte und die Ursache der Geschwulst gewesen ist.

— Die Aufschriften der Manöverbriefe lassen nach den seitherigen Wahrnehmungen ungeachtet aller Ermahnungen der Postbehörde in Bezug auf Deutlichkeit und Genauigkeit noch vielfach zu wünschen übrig. Fehlleitungen und Verspätungen in der Ueberkunft, wenn nicht gänzliche Unbefiellbarkeit, sind die unausbleiblichen Folgen. Angesichts der bevorstehenden Herbstübungen der Truppen kann daher allen Theilnehmern in deren eigenem Interesse nur aufs Neue dringend empfohlen werden, die Briefe u. an Offiziere und Mannschaften der zu den Herbstübungen ausgerückten Heeresheile nach Art der Feldpostsendungen deutlich mit Name, Charge und Truppentheile (Regiment bezw. Bataillon, Compagnie, Eskadron, Batterie oder Kolonne u.) zu bezeichnen und zwar am Besten unter Hinzufügung des betreffenden ständigen Garnisonortes, nicht des häufig wechselnden Cantonement-Quartiers. Die schleunige Nachsendung derartiger richtig bezeichneter Briefe nach den einzelnen Abholungsstellen ist durch besondere Verabredungen zwischen Post und Truppentheilen sichergestellt.

Furchtlos und treu.

Historische Novelle von Schmidt-Weißnefel.

(Fortsetzung.)

Schreden und Glend kam damit über das schon von dem harten Regiment Friedrichs heimgesuchte Volk. Die Franzosen marschirten in endlosen Haufen gen Ulm, und überall, wohin sie auf ihrem Zuge kamen, fogen sie die Ortschaften aus. Schlimmer aber war es noch, wie nun über Hals und Kopf, auf Befehl des Kurfürsten die Rekruten ausgehoben wurden, welche er zur Vervollständigung seiner Armee brauchte. Zweitausend Mann mußten sogleich aus ihren friedlichen Beschäftigungen gerissen werden und man nahm sie, wo man sie fand und steckte sie unter die Soldaten, jung oder alt, ledig oder verheirathet. Und was damals ein Soldatenloos war, noch heut ist's in lebhafter Erinnerung. Nicht besser als ein Skavenleben war's, welches für den Nachthaber keinen menschlichen Werth hatte. Wie man schonungslos, wenn das Werben nicht genug Freiwillige oder Ueberlistete unter die Fahne brachte, in die Häuser eindrang und die brauchbaren Männer gleich Gefangenen fortschleppte,

so hielt man sie auch jahrelang in dem Knechtsdienst und behandelte sie schlimmer als wie Verbrecher. Daher rettete sich vor solchem Loose, wer konnte, und Viele verließen Familie und Vaterland, trotzdem die Flucht wie die Desertion mit furchtbarer Strafe bedroht war.

Auch in das stille Dorfleben, in welchem Frau Held ihr Dasein führte, griff die Hand des Herrschers hinein nach den benöthigten Kriegesfrohnknechten und blindlings wurde Dieser und Jener ohne Rücksicht den Seinigen entzissen. Wie vom Schlage gerührt war die arme Wittwe, als die Amtsdienner zu ihr kamen und nach ihrem Sohn Eberhard suchten, der zum Soldatendienste gezogen werden sollte.

„Er ist auf der Wanderschaft,“ stotterte sie leichenblau hervor, „weit fort in Welschland.“

„Aber Ihr wißt doch, wo er sich aufhält?“ fragte man sie herrisch.

Sie schwieg freilich darauf, doch die Amtsdienner wußten, daß sie Briefe an ihren Sohn absendete; sie sagten ihr dies mit der Drohung: wenn sie nicht dafür Sorge, daß er ohne Verzug heimkehre und sich zum Fahndendienst stelle, würde er als ein Deserteur angesehen werden.

Namenlos unglücklich machte diese Botschaft die arme Frau. Sie eilte zu des Eckbauers Tochter, um ihr das Schreckliche mitzutheilen und versetzte damit dieselbe nicht minder in schweres Leid. Wohl gab Dorle den Rath, daß die Mutter es mit Bitten und Vorstellungen beim Amt versuchen solle, ihren einzigen Sohn, der ihr Ernährer werden würde, von der Dienstpflicht zu befreien; aber alle Versuche der Wittwe blieben ohne Erfolg. Man mollte sie nicht hören und es war auch Noth an Rekruten, so daß die Beamten in der Furcht vor dem Zorn ihres Gebieters mitleidlos Niemanden mehr losgaben, den sie als Opfer gefunden hatten.

Eine traurige Stunde war es, da sich Dorle wohl oder übel hinsetzen mußte, um an Eberhard zu schreiben, was sich ereignet hatte. Manche Thräne rollte aus den sonst so hellen, blauen Augen auf die Schrift und hinterließ dort ihre Spuren. Das war ein Brief, den sie nicht hätte schreiben mögen, und als sie ihn beendete und zur Mutter Eberhards brachte, kam's ihr vor, als trage sie den Sarg der Hoffnungen ihrer Liebe dahin.

Und Leid und Kummer, wie der Mädchen- und Mutterliebe hier um das Geschick eines ihrer Theuren bereitet worden, drückten im ganzen schwäbischen Volke die Gemüther nieder. Schnell zwar war das österreichische Hauptheer unter Mac von Napoleon bei Ulm in den Oktobertagen 1805 geschlagen, zerstückt und gefangen genommen worden und das Kriegeswetter weiter nach Oesterreich hineingezogen; aber das Kriegeselend hörte damit noch nicht auf. Massenhaft kamen erst österreichische, dann russische Gefangene, die auf ihrem Transport nach Frankreich durch Württemberg geführt wurden und überall, wo sie lagerten, Krankheiten und trüffeliges Ungemach bereiteten. Dann fühlte man den despotischen Herrn des Landes, welcher sich durch Napoleons Schutz und Siege mächtiger als jemals sah und dem nun auch reicher Beute- Antheil an Gebiet zusiel. Unerbittlich wurden die neuen Steuern eingetrieben; die alte Verfassung, der Stolz des Volkes, wurde über den Haufen gestoßen; als Recht galt nur noch der Wille des absoluten Souveräns, der sich von Napoleon hatte zum König machen lassen und in der Treue zu diesem die beste Richtschnur seiner Handlungen erkannte. Unter solchen Umständen rettete sich das niedere Volk theilweise in mystische Schwärmereien. Es glaubten Viele, die Zeit der Rache für die sündhafte Menschheit und die Tage des jüngsten Gerichtes seien gekommen. Die Kurfürsten, deren einer ja auch Friedrich von Württemberg gewesen war, erschienen diesen Träumern als das siebenköpfige Thier der Apokalypse; nach dem Appolhon der Offenbarung St. Johannis sahen sie in Napoleon wegen dieser Namensähnlichkeit den Gesandten Gottes; sie begrüßten sich deshalb sogar unter einander mit den Worten: Gelobt sei Gott und sein Sohn Bonaparte und taufeten auch ihre Kinder auf den Namen des französischen Eroberers.

3.

Ohne eine Ahnung von der Gefahr zu haben, die ihm drohte, verfolgte Eberhard Held unterdessen eifrig seinen Beruf. Bescheiden und fleißig, fand der junge Maurergesell überall, wohin er kam, lohnende Arbeit. Ein paar Wochen hier, ein paar Wochen dort, wie es eines Wanderburschen Zweck und Absicht ist, führte er Richtschnur und Kelle, dann ging es wieder weiter durch das französische Land nach der nächsten großen Stadt. Das Glück schien in Allem dem strebenden, ehrgeizigen Jüngling hold zu sein und brachte ihn fast immer zu Bauten, wo er in seinem Handwerk etwas lernen und sich vervollkommen konnte. Es gab durch die glücklichen Kriege Napoleons und die Beute, die seine Generale daraus heimbrachten, viel Geld in Frankreich und das Bauhandwerk blühte um so mehr wieder empor, als es unter der Revolutionszeit bisher lange darnieder gelegen hatte. Mit offenem Aug' und hellem Sinn verglich Eberhard Stül und Ausführung mancher luxuriösen Bauten, an denen er Beschäftigung fand, mit den nächtlichen, armseligen, wie er sie in seiner Lehrzeit und überhaupt in seiner

Hei-
nung-
Arbe-
meh-
einer-
oder-
fest-
er ge-
ihm-
oder-
den-
auf-
struf-
Es-
har-
unt-
wärt-
?
und-
seiner-
ihm-
seiner-
von-
Nan-
war-
seiner-
keine-
Fried-
Trup-
Frank-
keine-
Haut-
wort-
wenn-
so her-
so pe-
warte-
Nanc-
bergs-
sich d-
immer-
holun-
E-
zwei-
erften-
wollen-
schmet-
nicht-
in die-
der M-
Eberh-
sei; d-
die F-
los sic-
wenn-
„was-
Bei d-
es ist-
Deine-
heim,
Dir a-
auch te-
für im-
möcht-
gewiß-
daß er-
wird-
Sa-
hätte,
Gott u-
der M-
schmitte-
Macht-
wie E-
Gerade-
sals er-
und w-
brachte-
und G-
Er wo-
und ni-
Ruf z-
zeugun-
für sein-
erst ein-
ein ihn-
erschien-
Lebens-
war es-
für die-
über d-
sich bei-
tet zur-
schon ge-
gutem-
Gewalt-
wand-
war di-
von W-
mehr u-
er —
wesende-
dann n-
er sich